

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 5

Artikel: Erfahrungen eines Schweizers im nordamerikanischen Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zung blüht, ist eine jammervolle Erscheinung. Nur nicht das tönende Erz und die klingende Schelle — die lebendige Liebe zur Sache muß durch die Herzen flammen, dann wird auch der Trieb zur fernern Ausbildung nicht fehlen.

Sei man streng gegen faule Gesellen, die dessen nicht fähig sind! Hinaus mit ihnen aus der Schaar der Männer, denen das Vaterland die Erziehung der Blüthe seiner Jugend anvertraut!

Hüte und pflege man jeden Keim des Bessern und sei er noch so klein! Unterstütze man die Strebsamen, erhalte man ihnen die geistige Frische und die Arme wird sich wohl dabei befinden.

Berkenne man doch nicht die enorme pädagogische Bedeutung, die ein seiner Aufgabe gewachsenes Instruktorenkorps für das ganze Leben unseres Volkes hat.

Mit diesem Gedanken begrüßen wir das beginnende Schuljahr!

Erfahrungen eines Schweizers im nordamerikanischen Kriege.

(Aus der St. Galler-Zeitung.)

Letzter Tage langte in St. Gallen ein Schreiben aus den Reihen der Unionsarmee an, das in mehr als einer Beziehung unser lebhaftes Interesse in Anspruch nahm.

1) Weils von einem ehemaligen Waffenbruder herrührt, der den Entschluß gefaßt hatte, das amerikanische Kriegesleben mitzumachen und diesen Entschluß mit großer Beharrlichkeit durchgeführt hat. Der Kamerad hatte sich stets durch Offenheit und Gradheit charakterisirt.

2) Weils militärische Einsicht verräth und einen klaren Blick in ein Stück dieser großen Kriegsgeschichte gewährt.

3) Weil der Verfasser einem Korps angehört, über dessen Expeditionen im Ganzen sehr wenige ausführliche und verlässliche Berichte in die europäischen Blätter gelangten.

Der Brief ist aus New-Iberia (Louisiana) datirt. Lassen wir ihn reden:

„Nach einer glücklichen Seereise in New-York angekommen, fand ich bald, daß ich mich rücksichtlich meiner Mittel etwas verrecknet hatte. Wie die Sachen aber standen, machte ich mir wenig daraus. Ich hatte von vorneherein die Absicht gehabt, den Krieg mitzumachen und dabei Erfahrungen zu sammeln, die mir später vielleicht von Nutzen sein würden. Ich fand aber meine Sprachkenntnisse noch zu schwach, um mit Ehre mich um eine Offiziersstelle bewerben zu können, obwohl W. und H. mir dazu behülflich sein wollten. Ueberdies wollte ich, offen gesagt, nicht meine neue Laufbahn gleich wieder mit besondern Dankverbindlichkeiten anfangen, sondern frisch auf

eigene Faust anfangen und auf eigenen Füßen stehen. So trat ich kurzweg in das 133. Regiment New-Yorker Freiwilliger, das am 8. Oktober v. J. nach dem Kriegsschauplatz abmarschirte, 800 Mann stark. Bis zum 10. November wurden wir in Virginien herum marschirt, meistens in der Nähe von Washington. Am 10. November wurden wir auf drei Dampfbooten eingeschifft und nach Fortres Monroe gebracht. Hier blieben wir auf den Schiffen liegen, bis die ganze Expedition bereit war. Am 4. Dezember v. J. ging es endlich weiter nach Süden und am 15. gl. M. erreichten wir New-Orleans, damals noch öde und fast ohne Verkehr, fasten dort Kohlen und steuerten den prachtvollen Mississippi aufwärts nach Baton-Rouge und landeten daselbst am 17. Mittags, nachdem ein kurzes Bombardement die Rebellen (nur 400 Mann Kavallerie) am Morgen hinausgetrieben hatte. Den Winter über hielten wir uns bald in dieser Hauptstadt von Louisiana, bald zirka 15 Meilen weiter unten in Blaquemie auf, von welcher letzterem Platze wir der Bajon-Blaquemie entlang einen Abstecher nach Indian-Billage und eine Refognoszirung nach Rosedale unternahmen. Letztere war insofern interessant, als sie zum größten Theile in Booten unternommen wurde, deren Dampfrohren dabei oft in Berührung mit dem Walde kamen, der von beiden Seiten über das Wasser ragte, während der Kiel sich krachend durch die Stumpen und das Gesträuch Bahn brach, die die Fahrstraße selbst sehr prekär machten. Endlich aber sollten wir Ernst machen und brachen am 13. März Nachts von Baton-Rouge gegen Fort Hudson auf, das etwa 22 Meilen aufwärts liegt. Gleichzeitig steuerte die Flottille unserer Kanonenboote aufwärts. Am 4. Abends bivouakirten wir etwa 4 M. herwärts des Platzes, ohne Lagerfeuer, wurden aber um 11 Uhr herum durch das heftige Kanonenfeuer aufgeweckt. Es war die Flotte, welche das Fort passiren wollte und dabei in Kampf kam. Der Anblick der Kanonade war prachtvoll. Gleichwohl konnte die Bewunderung bei den Truppen nicht recht aufkommen, die fast alle neu waren und denen das Krachen der schweren Geschütze und das Plagen der Bomben etwas unheimlich vorfam bei dem Gedanken, daß diese Dinge bald auch uns begrüßen würden. Indessen gelang es nur 2 Booten das Fort zu passiren, und die übrigen hatten mit Verlust des prächtigen Schiffes „Mississippi“, das verbrannte, umzukehren. Das thaten auch wir am Morgen und lachten, als Papa Banks uns sagte, wir hätten unsere Aufgabe erfüllt und uns brav gehalten. Von den Landtruppen war nur der Chef seines Stabes verwundet worden. Bis in die ersten Tage des Monats April blieben wir wieder ruhig um Baton-Rouge herum, gingen dann Strom abwärts nach Algiers, gegenüber New-Orleans, und von da per Eisenbahn nach Brashear-City an der Berwick-Bay, wo ein neues Expeditionskorps sich organisirte, um das Land entlang dem Bajon-Beche vom Feinde zu säubern, der von dieser Seite her beständig New-Orleans bedrohte. Am 8. setzte unsere Division (Emory) über die Bay nach Berwick-City ohne Widerstand über, während eine andere Division

unter Grover den Grand-Lake hinaufging. Am 11. und 12. April trieben wir die Rebellen bis auf ihre Befestigungen bei Fort Bisland (16 Meilen von Verwicks-City) zurück und hatten an letztem Tage gegen 3 Uhr das Vergnügen, die Kugeln der feindlichen Batterien um uns pfeifen zu sehen und zu hören. Wir standen im zweiten Treffen und es waren mehr einzelne Verirrte, die uns zusausten.

Dagegen donnerten gegen das erste Treffen ganze Lagen und ein feindliches Kanonenboot verstärkte den freundlichen Eindruck. Indes muß ich sagen, daß ich keine Furcht empfand, gegentheils fühlte ich mich eher in einer freudigen, gehobenen Stimmung. Die Kanonade dauerte fort bis zur Dunkelheit, die nur theilweise durch brennende Häuser erhellt wurde. Meine Kompagnie kam auf Vorposten, wo bisher unsere Plänkler gestanden hatten. Früh Morgens ging der Tanz wieder los. Wir wurden gegen Mittag abgelöst und stießen wieder zum Regiment auf dem rechten Flügel hinter einer Batterie. Gegen 2 Uhr zog sich ein Theil des ersten Treffens links in einen Wald und wir rückten in die Ebene vor, auf unserer Rechten die Bajon.

Man sollte nicht glauben, daß in einem Feuer, wie jetzt folgte, die Hälfte lebend davon kommen könnte. Es that uns aber nicht viel, und wir marschirten in Linie bis Gewehrschußweite. Ein heftiges Feuer von der rechten Flanke empfahl uns zu halten. Ihr hättet mit mir über die Sprünge unsers Adjutanten (Adjutant) lachen müssen, wenn eine Bombe vielleicht 50 Yards entfernt sprang. Der Major legte sich bei der ersten Gelegenheit unter sein Ross, einen gemüthlichen Schimmel, von wo ihn der Oberst aufjagte. Dieser war die Ruhe selbst und ihm verdanken wir, daß wir trotz dem vielen Spektakel noch leiblich abkamen. Mein Regiment verlor nur 30 Mann, obwohl es den wärmsten Platz hatte. Gleichwohl hatte es einen Augenblick geschwankt, und namentlich Komp. B. verdächtige Symptome gezeigt, als das Zeug so grob kam, und das Eisen so dicht daher heulte; denn mitunter rasselten ganze Lagen durch die Luft, wie schwere Eisenbahnzüge. In der Nacht räumte der Feind den Platz und eilte gegen Franklin, unter Zurücklassung mehrerer Geschütze, seines ganzen Lagers und vieler Verwundeten und Gefangenen. In Franklin hatte inzwischen Grover ebenfalls erfolgreich gefochten und viele Gefangene gemacht, freilich mit eigenem Verlust von 400 Mann und ohne den Hauptzweck, Versperrung des Rückzuges, zu erreichen.

In raschen Märschen verfolgten wir den Feind über New-Oberia nach Apolonsas, wobei wir ihm noch fast alle Artillerie und viele Gefangene abnahmen, und säuberten das Land bis Alexandria am Redriver. Mitte Mai gingen wir bis auf einen Tagmarsch von Apolonsas zurück, wandten uns dann dem Atschafalaya-River zu, und folgten diesem und dann dem Old-River bis zur Vereinigung mit dem Mississippi, zogen diesem nach abwärts bis Bajon-Sara, und setzten über nach Springfield-Landing, einem größtentheils verbrannten Plage, 7 bis 9 Meilen oberhalb Porte-Hudson. Gleichzeitig näherten sich

diesem Plage 2 Divisionen von Baton-Rouge her. Am 25. begannen wir den Angriff mit Zurücktreiben der Rebellen in dem herrlichen, aber von einer Unmenge von Schluchten durchzogenen Walde von unserer Rechten und unserem Zentrum. Der 27. war zum allgemeinen Angriff bestimmt. Wir warfen den Feind vollständig aus seinen Verhaufen im Walde heraus, unsere Brigade drang regimentweise in Linie nach und ermöglichte das Auffahren einer Batterie vor dem Walde, welcher dann mein Regiment zur Bedeckung zugetheilt wurde. Unsere Plänkler faßten Posto in unmittelbarer Nähe der feindlichen Werke. Zu einem Sturme auf diese selbst kam es bei uns nicht. Ein Regimentsregiment, das bis in den Graben vorgebrungen war (rechts von uns) wurde selbst befohlen, diese Stellung zu räumen, was unter schwerem Verluste geschah. Die folgenden Tage behaupteten wir diese Stellung und befestigten uns, überhaupt begannen regelmäßige Arbeiten, die aber meistens von den schwarzen Truppen gethan wurden. Das Geschäft hatte uns gegen 1600 Mann gekostet. Mein Regiment lieferte dazu 97 Mann Beitrag. Die offiziellen Berichte sind etwas niederer, aber nicht wahr. Die Verwundungen endeten gewöhnlich fatal wegen der Hitze, der Unkenntniß der Aerzte und der Menge halber. Ein Kamerad, selbst verwundet, sah einige herzbrechende Fälle. So 3 Brüder aus der Batterie hinter uns, von denen 2 beide Beine abgeschossen hatten, während der Dritte, selbst verwundet, ihnen den Wärtter machte bis sie starben. Fast alle Amputationen waren tödtlich. Am 14. Juni wurde ein neuer Sturm unternommen und zwar auf dem rechten Flügel. Wir stürmten von der Clinton-Straße her. Dießmal kriegten wir fast ausschließlich Blei zu kosten. Doch davon genug. Theile eines Regiments drangen über das Erdwerk, aber blieben von den nächsten Regimentern ohne Unterstützung. Als wir über diese hinweg beim Hügel, auf dem sich die Werke befanden, anlangten, war es zu spät, und wir selbst kamen beim Ansteigen ins Stocken und hielten, als zuerst General Bayn auf unserer Linken, und unser Oberst, durch beide Arme geschossen, auf unserer Rechten fiel. Die Stellung am Fuße der feindlichen Werke wurde zwar behauptet, aber ein neuer Versuch nicht gemacht. Der Tag hatte uns 2200 Mann gekostet, unserm Regimente 105 Mann. Die ganze Anordnung war ein Unsinn. Wir hatten etwa 1000 Yards im Feuer zu durchlaufen, nur gedeckt durch Gebüsch, kleine Gräben, Straßenborde u. dgl. Die armen Teufel von Verwundeten hatten schrecklich zu leiden.

Es war eine fürchterliche Hitze und das Wasser miserabel und das Holen kostete Vielen das Leben. Banks mußte trotz dem Rückschlag einen günstigen Bericht zu schreiben. Jedenfalls kam uns gut, daß General Hunger sein Geschäft besser verstand und uns am 8. Juli die Thore durch Kapitulation öffnete. Die Leute, die parolirt wurden, sahen übrigens wie Männer aus, die wissen, wofür sie fechten, und die sich durch ein Unglück so leicht nicht beugen lassen. Jeder ihrer Blicke sagte uns: Wir sehen uns wieder.

Uebrigens war der Platz mehr durch Natur, als durch Kunst fest. Eine einfache Umwallung, in Form eines Halbkreises, mit einigen Schuh Grabentiefe war Alles, was gethan worden war und das in einem Umfang von 6—7 Meilen, eine weite Strecke für 6—8000 Mann.

Ende August ließen wir Port Hubson im Besitze unserer Neger und wurden wieder auf Schiffe gebracht, fuhrten von Baton-Rouge nach New-Orleans und von da mit einer Flotte von Transport- und Kriegsfahrzeugen unter General Franklins Kommando an die Küste von Texas, versuchten bei Sabinen-Pass zu landen, verloren dabei zwei Kanonenboote und kehrten mit wenig Ruhm zurück. Bei diesem Anlasse hatte ich Gelegenheit, auch einen Schiffszusammenstoß mitzumachen, indem ein anderes Boot in unseres rannte, während der Nacht, alle das Sinken des einen befürchteten und in der Verwirrung etwas zu 20 Mann ertranken.

Wir schifften uns wieder in Algiers aus, aber nur, um nach einigen Tagen die Geschichte am andern Ende anzupacken, muthmaßlich die Rebellen aus Texas heraus, oder wenigstens von der Küste weg ins Innere zu ziehen. Es galt einer Erneuerung der Tache-Expedition, an der diesmal das 13. und das 19. Armeekorps theilnahmen.

Das Vorrücken erfolgte ohne besondern Widerstand, gleichwohl langsam. Es fanden nur einige Kavallerie-Scharmügel statt bis nach Opelousas, wo die Armee etwa 14 Tage liegen blieb und den Rebellen Gelegenheit gab, eine Brigade zu überfallen und arg zu klopfen.

Inzwischen ist die See-Expedition wieder aufgenommen worden und Banks so zu sagen ohne Widerstand in der Nähe des Rio Grande gelandet. Gleichzeitig zogen wir uns zurück und liegen nun hier (in New-Iberia) für einige Zeit, jedenfalls bis das Land ganz ausgefogen ist.

Es wird in nächster Zeit höchstens zwischen kleinen Kavallerietrupps zu unbedeutenden Affairen kommen, im Uebrigen so ziemlich ruhig sein.

Eine größere Truppenzahl können die Rebellen gleichwohl nicht halten, da das Land zwischen hier und Apolonsas völlig ausgefogen ist und sie nicht genügende Transportmittel haben. Uebrigens gehört uns nur, was wir buchstäblich besetzt halten; das Land ist uns feindlich durch und durch, und es ist wirklich wunderbar und unglaublich, was die Leute für eine Opferfähigkeit und Standhaftigkeit zeigen.

Es ist für Viele so weit gekommen, daß der Krieg eigentlich das Beste ist, was sie haben können.

Unsere Soldaten wären übrigens froh, wenn der Krieg zu Ende ginge und sie nach Hause könnten. (Dann kommen einige militärische Betrachtungen, die durchblicken lassen, daß es in diesem Armeekorps eben nicht brillant aussieht.)

Am miserabelsten wohl steht es mit den Neger-Offizieren, meist Gemeine der Freiwilligenarmee. Und doch könnte aus dem schwarzen Zeug etwas ganz Gutes gemacht werden, wenn man nur recht wollte. So aber hat ein rechter Mann selten was damit zu thun, zumal diese Truppe fast nur zum Garnisons-

dienst, Schanzengraben, Holzhauen und andern Arbeiten verwendet und wohl selten vor den Feind geführt wird.

Einen Blick auf dieß Kriegerleben bieten nachfolgende Zeilen:

„Gesund und wohl bin ich immer gewesen, obwohl nun mehr als ein Jahr das sogenannte Schirmzelt das einzige Obdach war, einige Monate aber der bloße Himmel und Mutter Erde das Bett. Wenn man nur will, so haltet das Zeug schon aus, und ein guter Schweizer kann schon ein bißchen stehen.“

Die Kämpfe in Schleswig-Holstein.

1848, 1849, 1850.

(Fortsetzung.)

Der Feldzug von 1849.

I.

Kündigung des Waffenstillstandes.

Dänemark kündigte am 22. Febr. 1849 den Waffenstillstand von Malmö. Am 27. März sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen.

Mit dem Aufhören der Waffenruhe trat auch die von Dänemark und Deutschland für die Dauer derselben eingesetzte gemeinsame Regierung ab. Eine vom deutschen Bund eingesetzte Statthalterschaft übernahm die Leitung der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheiten.

II.

Gegenseitige Kräfte.

Schleswig-Holstein hatte den Winter benützt, um ein Armeekorps zu organisiren. Die betreffenden Arbeiten leitete General Bonin, der den Oberbefehl der Landestruppen erhalten. Im Ganzen waren es 14,000 Mann; die Anstrengungen waren ungenügend, es hätte leicht mehr geschehen können; sie betrugten kaum 1½ Prozent der Bevölkerung; 1850 stellte Holstein allein das Doppelte. Namentlich war die organisirte Truppenmacht ungenügend, um selbstständig den Dänen zu widerstehen. Dieß hatte allerdings vorerst wenig zu sagen, da die deutschen Staaten eine kleine Armee, bestehend aus 3 Divisionen und 1 Reservebrigade, in die Herzogthümer beordert hatten. Dieselbe stund unter dem Befehl des preußischen General Wittwig und zählte:

Erste Division:

- 10 Bataillone Infanterie,
- 10 Schwadronen Kavallerie,
- 1 12- π Batterie,
- 2 6- π Batterien.

Zweite Division:

- 13 Bataillone Infanterie,
- 8 Schwadronen Kavallerie,